



jazz LADIES

10 wichtige Jazz-Sängerinnen
von Bessie Smith bis Nina Simone

10 wichtige Jazz-Instrumentalistinnen
von Lil Hardin bis Irène Schweizer

Foto: «Tiny Davis and her Hell Divers», 1947/Swing
(Helen Cole, Eileen Chance, Tiny Davis, Bert Etta Davis, Margaret Backstrom, Maureen Smith)

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser!

Im Rückblick auf unsere Ausgaben des Jazzletters der letzten zehn Jahre stellen wir fest, dass wir für die einzelnen Nummern jeweils ein Hauptfeature gewählt haben. Kritische Betrachtungen unter verschiedenen Aspekten führten uns z.B. zu folgenden Themen: Geografisch geprägte Stile (West-coast), Stilepochen, grosse Orchester (Big Bands), kleine Orchester (Small Bands), Bandsections (z.B. Rhythmsection), Stilprägende Musiker, Instrumente, Impresarios, Jazz in den Medien, Jazzszenen in Deutschland und in der Schweiz im Vergleich u.a.

Nun haben wir uns entschlossen, eine Ausgabe gänzlich einem Thema zu widmen: «Frauen im Jazz». Das tun wir mit Konsequenz. Auch das bereits zur Tradition gewordene Interview von René Bondt und Fernand Schlumpf stellt eine Frau vor: Neu im Vorstand Nicole Johänntgen (Seiten 14/15). Auch neu im Vorstand ist Palma Fiacco (Seiten 12/13). Genügend Fotos aufzutreiben, mit denen sich das Thema visualisieren lässt, war nicht einfach. Doch es gelang! Hauptsächlich Walter Abrys Einsatz ist dies zu verdanken.

Auch allen, die sich für das Gelingen unserer besonderen Lady-Ausgabe ins Zeug gelegt haben, sei herzlich gedankt. (siehe Impressum auf Seite 16).

Herzlich

Jimmy T. Schmid
Jimmy T. Schmid

Inhalt

2–3	The Swinging Ladies
4–5	10 wichtige Jazz-Sängerinnen
6–7	10 wichtige Jazz-Instrumentalistinnen
8–9	Orchestrale Formmasse in Frauenhänden
10	Schweizer Jazz-Sängerinnen und Schweizer Jazz-Instrumentalistinnen
11	Einmalige Versteigerung Cats vs. Chicks – a Battle of Jazz
12–13	Palma Fiacco Jazzfotografin
14–15	Interview mit Nicole Johänntgen
16	Jazz, die Musik des 20. Jahrhunderts Rückblick / In memoriam How High the Moon / Impressum

The Swinging Ladies

Gedanken zur Situation der Frauen im Jazz

Sind wir wirklich allein auf weiter Flur, wenn wir uns wieder einmal ernsthaft dem Thema «Jazz Ladies» zuwenden? Schon vor zehn Jahren versuchten wir mit einer Ausstellung, die wir am Jazzfestival Ascona und im Musikcontainer Uster zeigten, dem Thema gerecht zu werden. Darauf wiesen wir auch im Jazzletter vom Mai 2012 hin. Heute, wie vor zehn Jahren, würdigen wir eine Reihe von Musikerinnen und Sängerinnen, die in die Jazzgeschichte eingegangen sind, aber auch Künstlerinnen, die im Jazz der Gegenwart eine bedeutsame Rolle spielen. Jimmy T. Schmid

Wer etwas über die Situation der Jazz Ladies mittels Literatur erfahren möchte, greift voll ins Leere. Nicht einmal den Autoren, die den Jazz in seinen soziologischen Zusammenhängen unter die Lupe nehmen, ist unser Thema ein paar interessante Gedanken wert.

Ein Missverhältnis

Vor einigen Jahrzehnten gab es zwar im Jazz eine Reihe von beachtenswerten Musikerinnen und Sängerinnen. Auf einige der Wichtigsten weisen wir auf den nächsten Seiten hin. Doch setzt man ihre Anzahl zu der grossen Menge von Männern in Beziehung, die als Amateure oder beruflich mit dem Jazz in Verbindung waren, ergibt sich ein geradezu groteskes Verhältnis, das sich nun allmählich im Zusammenhang mit dem allgemein sich verändernden Erscheinungsbild des weiblichen Geschlechts zum Besseren wendet. Auf dem Gebiet des Sports ist diese Veränderung am deutlichsten sichtbar (Frauenfussball etc.).

Seitenblick auf die Klassik

Bei unseren Überlegungen drängt sich ein Vergleich mit der Rolle der Frau in der

klassischen Musik auf. Sehr aufschlussreich ist ein Blick darauf, wie sich Musikerinnen in Sinfonieorchestern integriert haben. (Trotz seiner Grösse ist das Sinfonieorchester quasi eine Art Gegenstück zur Big Band im Jazz.) Als Beispiel seien hier die Wiener Philharmoniker genannt. Erst 1997 nahmen sie die erste Frau ins Orchester auf, eine Harfenistin. Nun, 25 Jahre später, weisen die Wiener Philharmoniker einen Frauenanteil von 25 Prozent auf. Auch hier ist ein langsames Vorrücken der Frauen wie auch im Jazz (siehe Artikel von Heinz Abler auf den Seiten 8/9) festzustellen.

Bluessängerinnen

Besonders erwähnenswert ist der gesungene Blues, der alle Arten des echten Jazz weitgehend geprägt hat. Gross war der Einfluss der Bluessängerinnen: Die Bekannteste in den Zeiten des klassischen Blues, in den zwanziger Jahren, war Bessie Smith. Viele kleinere Jazzbands begleiteten damals Bluessänger, aber noch viel häufiger Bluessängerinnen. Das war ein Gebiet des Jazz, in dem Frauen vor Jahrzehnten während einiger Jahre eine herausragende Rolle spielten.

Handicap Wirtschaft

Besonders tiefeschürfende Gedanken zu unserem Thema müssten auch die biologischen Mann-Frau-Unterschiede berücksichtigen. So weit zu gehen, ist nicht unsere Absicht. Hingegen sei hier noch auf den Aspekt Wirtschaft hingewiesen. Melch Däniker widmete ihm in einem Artikel, den er anlässlich der Ascona-Ausstellung im August-Jazzletter 2012 zu unserem Thema geschrieben hat, einen Abschnitt. Er hält die wirtschaftliche Situation in Amerika für einen wichtigen Faktor. «Die Wirtschaftskrise und die anschliessend tiefe Rezession der dreissiger Jahre führten zu einem unerbittlichen Konkurrenzkampf um gute Jobs, auch in der Musikbranche. Dies traf am härtesten die schwarzen Jazzmusiker und ganz am Ende der Skala die weiblichen Musikerinnen.» Das hat sicher nachhaltig gewirkt, ist heute jedoch für die beruflichen Erfolge der Jazz Ladies kaum noch von Bedeutung

Hier auf alle Vorurteile im Detail einzugehen, die den Frauen im Jazz lange Zeit im Wege standen, würde den Rahmen dieses Beitrages überschreiten. Er soll vor allem zeigen, dass sich heute viele Solistinnen und Sängerinnen, aber auch Orchesterleiterinnen in der internationalen Jazzszene mit Erfolg positionieren.

Einmalige
Versteigerung von
2 Schwarzweiss-
Originalfotos von
Louis Armstrong
Details Seite 11



Billie Holiday, Plattencover von David Stone Martin (Ausschnitt)

Fotos dieses Jazzletters:
Internet
Palma Fiacco
swissjazzorama (Archiv)

Auswahl der Bilder der Seiten
1–3 und Texte dazu: Walter Abry

Billie Holiday und ihre Wirkung auf Hörerinnen und Hörer!

«Bei Holiday gerät man in einen existentiellen Strudel. Ein wirkliches Einlassen auf diese Musik schaltet das Gehirn aus wie eine Droge. Nur mit grössten Schwierigkeiten wird man sich zu einem analytischen Hören dieser Lieder zwingen können. Billie Holidays Stimme allein greift direkt an die Nervenbahnen.»

Stephan Richter, Journalist

Siehe auch Text über
Billie Holiday auf Seite 4





Links: Ina Ray Hutton (1916–1984), die bekannte Sängerin, Bandleaderin und Tänzerin aus der Zeit der «All Girl Bands»

Rechts: «The Andrews Sisters» waren eine der erfolgreichsten «Girlgroup» im Jazz, Swing und Pop von 1932–1966:
LaVerne Sofie (1911–1967)
Maxene Angelyn (1916–1995)
Patricia Marie (1918–2013) wa



Es gab schon in der Frühzeit des Jazz reine Frauenbands und Gesangsgruppen. Hier einige Namen aus den 1920er- und 1930er-Jahren

- Accent on Girls – The All Girl Bands
- Ina Ray Hutton and her Melodears
- The Winsted Trio
- Rita Rio and her Mistresses of Rhythm
- The Lorraine Page Orchestra
- The International Sweethearts of Rhythm
- Babe Egan and her Hollywood Redheats
- Bobby Grice and her Forteen Bricktops
- Tiny Davis and her Hell Divers (s. Seite 1)
- Divas Jazz Orchestra
- Harlem Playgirls (Foto oben Mitte)
- The Andrews Sisters (Foto ganz oben)
- The Boswell Sisters wa



Hinweis aus unserem Archiv: Unter Storyville Filme «Jazz Legends» ist ein Video «Accent on Girls – The All Girl Bands» zu finden

Darin sind Filmaufnahmen von 1936 mit «Ina Ray Hutton and her Melodears» und von 1937 mit «The Winsted Trio». Dabei sind Aufnahmen von 1941 mit «Rita Rio and her Mistresses of Rhythm» sowie von 1945 mit «The Lorraine Page Orchestra», und es hat Aufnahmen von 1946 aus dem Film über die Band «The International Sweethearts of Rhythm».

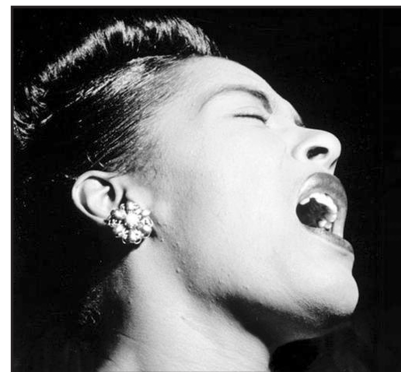
Alles kann eingesehen werden im Archiv des swissjazzorama an der Ackerstrasse 45 in Uster fs/wa





BESSIE SMITH
1894–1937, USA

Bessie Smith war eine US-amerikanische Bluessängerin. Sie war vorwiegend in den 1920er-Jahren aktiv. Sie spielte mehr als 150 Titel ein und wurde «Kaiserin des Blues» genannt. Ihren ersten Auftritt hatte sie 1921 in einem Theater in Philadelphia. Im Februar 1923 nahm sie «Down Hearted Blues» auf, dieser wurde ein Bestseller und machte sie berühmt. Weitere Stücke waren z.B. «Nobody Knows You When You're Down and Out» und «After You've Gone». Ihre «leidenschaftliche Stimme» war eine Attraktion. – Ihr Tod am 26. September 1937 war begleitet von vielen Spekulationen, auf die wir nicht eingehen. Ihr Tod war jedoch traurig, tragisch und das Resultat von unglaublichem Rassismus.



BILLIE HOLIDAY
1915–1959, USA

Billie Holiday ist neben Ella Fitzgerald eine der wichtigsten Jazz-Sängerinnen aller Zeiten. Ihr Leben war von Drogen, Gewalt und Gefängnis-Aufenthalten geprägt. Billies emotionale Bühnenauftritte liessen das aber vergessen. Die Live-Aufnahme von «Fine and Mellow» (The Sound of Jazz, CBS, 1957) ist dafür ein prägendes Beispiel. Ihr Gesang und ihre Präsenz bei dieser Aufnahme lösten bei Zuhörenden tiefe Gefühle aus. Ihre Aufnahmen mit Lester Young von 1937 bis 1941 gehören zum Besten, was Billie je aufgenommen hat. In den 1950er-Jahren begann ihr gesundheitlicher Abstieg. Sie starb 1959 in einem Spital unter entwürdigenden Umständen, umgeben von Polizisten, die sie verhaften wollten.



10 wichtige Jazz-Sängerinnen

- Bessie Smith
- Billie Holiday
- Ella Fitzgerald
- Anita O'Day
- Carmen McRae
- Peggy Lee
- Dinah Washington
- Sarah Vaughan
- Betty Carter
- Nina Simone



ELLA FITZGERALD
1917–1996, USA

Ellas frühe Leidenschaft galt eigentlich dem Tanzen. Doch als sie 17-jährig an einer damals bekannten «Amateur-Nights» im Apollo Theater teilnehmen konnte, trat sie kurzentschlossen als Sängerin auf. Mit einem Stimmumfang von drei Oktaven und einer präzisen Intonation war sie prädestiniert, als Jazzsängerin Karriere zu machen. Mitte der 1930er-Jahre engagierte sie Chick Webb als Bandsängerin, dessen Big Band sie nach Chicks Tod von 1939 bis 1942 leitete. Die hervorragende Sängerin musizierte auf dem Höhepunkt ihrer Laufbahn mit Jazzmusikern der höchsten Güteklasse. 1986 erhielt Ella den Ehrendoktor der Yale University.



ANITA O'DAY
1919–2006, USA

Anita O'Day war eine US-amerikanische Jazzsängerin. Sie war «eine der grössten Swing-Sängerinnen ihrer Generation». Sie begann als Tänzerin. 1938 hatte sie erste Erfolge als Sängerin. 1941 sang sie mit Gene Krupa. Down Beat kürte sie darauf zum «Neuen Star des Jahres». 1944 war sie bei Stan Kenton. In den 1960er-Jahren tourte sie mit Musikern wie z.B. Billy May, Cal Tjader, Bill Evans, Oscar Peterson und Jimmy Giuffre. – Ihre Gesangkunst war im Swing angesiedelt. Sie verfügte über Charisma und Improvisationstalent. Elemente anderer Stilrichtungen, wie etwa Cool Jazz, hatten bei ihr auch Platz. Noch mit 85 Jahren trat Anita in Clubs auf.

Zeichnung: David Stone Martin (Ausschnitt)

Auswahl der Bilder der Seiten 4–7
und Texte dazu: Walter Abry



CARMEN McRAE
1920–1994, USA

1946 heiratete Carmen McRae den Schlagzeuger Kenny Clarke (die Ehe wurde 1949 geschieden). Ebenfalls 1946 hatte sie ihre ersten Gesangsauftritte mit Benny Carter und Count Basie. 1953 wurde sie von Milt Gabler entdeckt. 1954 nahm sie ihre erste Schallplatte als Sängerin auf. 1961 entstand ihr wohl bestes Album, ihr Tribut an ihr Idol Billie Holiday. Bei ihren Kolleginnen war die Sängerin hoch angesehen. Anita O'Day sagte: «Sie kann alles singen, einfach alles». Mit ihrer ausdrucksstarken Altstimme wusste sie die Themen ihrer Songs bis in die Tiefe auszuloten. Darin glich sie Billie Holiday, die sie bewunderte und der sie naheiferte. Krank verabschiedete sie sich 1991 vom Show Business.



PEGGY LEE
1920–2002, USA

Peggy Lee war eine US-amerikanische Sängerin und Songwriterin in den Bereichen Jazz und Popmusik sowie eine Schauspielerin. Sie hörte als Jugendliche das Count Basie Orchestra und lernte daraufhin autodidaktisch Gesang. 1942 hatte Lee ihren ersten Nummer-Eins-Hit. 1943 trat sie mit Benny Goodmans Band in zwei Filmen auf. Die Platten davon machten sie schlagartig berühmt. 1944 entstand ihre erste Solo-Platte. 1952 wechselte sie zum Label Decca und machte Aufnahmen mit Marty Paich. 1961 nahm sie mit dem Quincy Jones Orchester ein Bluesalbum auf. Neben der musikalischen Arbeit machte sie auch immer wieder Filme. Im Alter von 81 Jahren stand sie noch ab und zu auf einer Bühne.



DINAH WASHINGTON
1924–1963, USA

Dinah Washington war eine US-amerikanische Sängerin des Swing, R&B und Pop. Ihre Familie zog nach Chicago, wo sie im Kirchenchor und im Salle Martin's Gospel Choir sang. Mit 15 gewann sie einen Amateurwettbewerb, der dann ihre Profikarriere einleitete. 1942 hörte sie Joe Glaser, der sie dann Lionel Hampton empfahl. 1947 nahm sie die ersten R&B-Platten auf und hatte 1948 erste Hits. 1955 folgte ein Album mit dem Quincy Jones Orchester. 1958 widmete sie sich Songs von Bessie Smith. Der Durchbruch kam 1959 mit «What a Difference a Day Makes». Ihr Privatleben war turbulent, sie war 7-mal verheiratet. Ihr letzter Ehemann fand sie eines Tages in leblosem Zustand.



SARAH VAUGHAN
1924–1990, USA, voc p

Sarah Vaughan war eine US-amerikanische Jazz-Sängerin und Pianistin. Sie gilt, neben Billie Holiday und Ella Fitzgerald, als eine der bedeutendsten Vokalistinnen des Jazz. 7-Jährig: Klavierstunden. 1942: Sieg bei einem Amateurwettbewerb. 1943: Start der Profikarriere. 1944: Earl Hines und Billy Eckstine. 1945: Solokarriere. Aufnahmen mit Gillespie und Parker. Ab 1947: Viel Anerkennung bei Kritikern. Folgende Jahre: Zusammenarbeit mit vielen Jazzgrößen. Sie war aktiv bis weit in die 1980er-Jahre. Dann verschlechterte sich ihr Gesundheitszustand. Trotzdem hatte sie noch Auftritte. Sie verstarb am 3. April 1990 in ihrer Wohnung. Sarah Vaughan war 4-mal verheiratet.



BETTY CARTER
1929–1998, USA, voc p

Betty Carter war eine US-amerikanische Jazz-Sängerin. Mit ihrem rauchig intimen Timbre galt sie als die «Stimme des Bebop». Sie studierte Gesang und Klavier. Ab 1948 tourte sie mit Lionel Hampton. 1951 traf sie Charlie Parker, Dizzy Gillespie, Miles Davis u.a. 1953: Aufnahmen unter ihrem Namen. 1960: Ray Charles. 1963: Sonny Rollins. 1970 erschienen viele ihrer Alben. 1976: Grosse Erfolge in Europa, in der Carnegie Hall und am Newport Jazz Festival. 1987: Auftritt mit Carmen McRae. 1988: Grammy Award als beste Sängerin. – Ihre Stimme war ihr Instrument. Zielstrebig entwickelte sie ihren eigenen Stil, lehrte unzählige Talente und war ihnen ein Vorbild.



NINA SIMONE
1933–2003, USA, voc p comp

Nina Simone war eine US-amerikanische Jazz- und Bluessängerin, Pianistin, Songschreiberin und Bürgerrechtsaktivistin. 4-jährig begann sie mit dem Klavierspiel. Über einen Job als Klavierlehrerin kam sie zum Gesang, wobei sie von Anfang an eigene Stücke improvisierte. Von ihren Fans wurde sie ehrfürchtig «Hohepriesterin des Soul» genannt. Ihr Leben war schwierig. Eine Scheidung setzt ihr zu. Auch wollte sie ihre Ausbildung am «Curtis Institute of Music» abschliessen, wurde jedoch aus rassistischen Gründen nicht zugelassen. 1957: Erstes Album. Ab 1980: Regelmässige Auftritte bei Ronnie Scott. – Ein trauriges Leben einer begabten Künstlerin (Red).



LIL HARDIN-ARMSTRONG
1898–1971, USA, p voc lead comp

Lil Hardin lernte als Kind in der Kirche Orgel zu spielen. Dann studierte sie Musik an der «Fink University in Nashville». Trotz familiärem Veto wurde sie Jazzmusikerin. In den frühen 1920er-Jahren kam sie zum Orchester von King Oliver. Dort lernte sie Louis Armstrong kennen, sie heirateten 1924. Sie hatte einen grossen Einfluss auf dessen frühe Karriere. Sie sass bei den Aufnahmen der «Louis Armstrong Hot Five» am Piano. Sie lieferte den «Hot Five» diverse spätere New Orleans-Standards, wie z.B. «Struttin' with some Barbecue». Ihre Karriere in den 1930er-Jahren, nach der Trennung von Armstrong, verlief eher zäh. Sie verstarb 1971, nur wenige Wochen nach Louis, nach einem Gedenkkonzert, das sie für ihn gab.



LOVIE AUSTIN
1887–1972, USA, p lead comp

Lovie Austin war während der Blues-Ära der 1920er-Jahre eine wichtige Bandleaderin. Sie studierte Musiktheorie an der «Rodger Williams University». 1923 zog sie nach Chicago, wo sie das ganze Leben blieb. In ihrer Band, den «Blues Serenaders», spielten viele bekannte Musiker wie u.a. Tommy Ladnier, tp, Kid Ory, tb, und Johnny Dodds, cl. Eine ihrer bekannten Kompositionen war «Down Hearted Blues», die sie für Alberta Hunter schrieb. Mit ihr war sie ein Leben lang befreundet. 1923 wurde eine Aufnahme dieses Stücks mit Bessie Smith zum Bestseller, mit verkauften 780 000 Exemplaren. In den 1930er-Jahren war sie lange Zeit Direktorin im «Monogram Theater». Lovie Austin verstarb 1972.



10 wichtige Jazz-Instrumentalistinnen

Lil Hardin-Armstrong
Lovie Austin
Valaida Snow
Ernestine «Tiny» Davis
Mary Lou Williams
Marian McPartland
Jutta Hipp
Melba Liston
Terri Lyne Carrington
Irène Schweizer



VALAIDA SNOW
1904–1956, USA, tp voc

Valaida Snow wurde schon früh zu einer Multiinstrumentalistin ausgebildet: Klavier, Geige, Gesang, Trompete und Tanz. Sie beherrschte auch mehrere Sprachen. 1934 machte sie Aufnahmen mit Noble Sissle und Earl Hines. 1936–1942 war sie in Europa und nahm dort die erste Aufnahme unter eigenem Namen auf. 1942 war für sie ein schwieriges Jahr: Verhaftung in Dänemark, Gefängnis und Abschiebung in die USA. – Valaida hatte einen kräftigen Trompetenton, trat aber auch als Sängerin auf. Melba Liston erzählte 1945, dass Valaida durch männliche Orchestermitglieder schlecht behandelt wurde. War sie für diese eine zu grosse Konkurrenz? (Red.).



ERNESTINE «TINY» DAVIS
1909(?)–1994, USA, tp voc lead

Tiny Davis ist die Bandleaderin auf unserem Titelbild auf Seite 1. Trompete lernte sie ab ihrem 13. Lebensjahr. 1941 wurde sie für eine reine Frauenband für die «International Sweethearts of Rhythm» engagiert. Dort war sie Solo-Trompeterin und Sängerin. 1947 gründete sie die Band «Tiny Davis and her Hell Divers». Details dazu finden Sie auf Seite 1. Diese Band spielte oft im Apollo Theater und in anderen New Yorker Clubs und tourte zudem in Jamaika, Trinidad und Puerto Rico. Danach liess sich die Band in Chicago nieder. Die letzten Jahre betrieben Tiny und eine Freundin eine Bar in Chicago. Tiny Davis verstarb am 30. Januar 1994.

Zeichnung: David Stone Martin (Ausschnitt)



MARY LOU WILLIAMS
1910–1981, USA, p comp arr

Mary Lou Williams gilt als wichtige Wegbereiterin der geschlechtlichen Gleichberechtigung im Jazz. – Sie brachte sich im sehr frühen Alter autodidaktisch das Klavierspielen bei. Sie spielte Interpretationen von Jelly Roll Morton und James P. Johnson nach, aber auch klassische Werke, populäre Melodien und Kirchenlieder – kurz gesagt, sie war ein «Wunderkind». Sie arbeitete ständig an ihrem Klavierstil bis hin zu moderner Harmonik. Ihr zunächst von Fats Waller, Earl Hines und Art Tatum beeinflusster Stil absorbierte auch die Neuerungen der nachfolgenden Epochen. Duke Ellington sagte es so: «Mary Lou Williams ist andauernd zeitgenössisch!». Leider verliess sie uns am 28. Mai 1981.



MARIAN McPARTLAND
1918–2013, USA/GB, p Journalistin

Marian McPartland stand mehr als sechs Jahrzehnte auf der Bühne, nahm zahlreiche Alben auf und war eine bekannte Radiomoderatorin, die mehr als 30 Jahre lang in ihrer wöchentlichen Sendung «Piano Jazz» Musiker vorstellte. Sie gilt als eine der wenigen weiblichen Jazz-Legenden. Marian McPartland war eine musikalische «Frühbegabung». Ihr (klassisches) Kompositions- und Klavierstudium an der berühmten «London Guildhall School of Music and Drama» brach sie ab, nachdem sie ihre Liebe zum Jazz entdeckt hatte. Bei der Betreuung der alliierten Truppen in Frankreich und Belgien lernte sie 1944 ihren späteren Mann, den Kornettisten Jimmy McPartland, kennen.



JUTTA HIPPI
1925–2003, D, p Malerin/Designerin

Von 1942 bis 1945 war Jutta Hipp Studentin an der «Staatlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe» in Leipzig. Sie war auch eine begeisterte Malerin. Dort belegte sie eine Meisterklasse bei Professor Walter Buhe. Nach dem Krieg 1945 gab es eine kurze Besetzung (April bis Juli) durch US-Truppen, bevor Leipzig von den Sowjets übernommen wurde. 1955 wanderte sie auf Vorschlag von Leonard Feather in die USA aus, denn sie war auch eine hervorragende Pianistin. Nach ihrem Abschied vom Jazz rührte sie das Klavier nicht mehr an. Jutta Hipp war lange auch verlobt, aber nie verheiratet. Sie verstarb an Bauchspeicheldrüsenkrebs in ihrem Apartment in Queens (USA).



MELBA LISTON
1926–1999, USA, tb comp arr

Melba Liston war eine US-amerikanische Jazz-Instrumentalistin (Posaune, Komposition, Arrangement). Sie wollte schon mit sechs Jahren Posaune spielen und brachte sich schon vor der Schule dank absolutem Gehör ein eigenes Notensystem bei. 1943 war sie bei Gerald Wilsons Bigband, wo sie bereits arrangierte und mit Dexter Gordon zusammenspielte. 1948: Erste Aufnahmen mit Count Basie. 1949: Dizzy Gillespie und John Coltrane. Im gleichen Jahr war sie bei Billie Holiday. Dann folgten Kompositionsarbeiten für Charles Mingus (1962) und Duke Ellington (1963). Melba Liston war eine der ersten Frauen, die in der Jazzmusik massgeblich anerkannt wurde..



TERRI LYNE CARRINGTON
*1965, USA, dm voc comp prod

Terri Lyne Carrington ist eine US-amerikanische Jazz-Schlagzeugerin, Komponistin und Produzentin, daneben unterrichtet sie am «Berklee College of Music» und betreibt ein eigenes Musiklabel. Bereits als Kind spielte sie, die häufig als Wunderkind bezeichnet wird, mit Jazz-Legenden wie Dizzy Gillespie, Rahsaan Roland Kirk, Oscar Peterson und Joe Williams. Später war sie neben ihren Soloprojekten als Schlagzeugerin und teilweise auch Produzentin für Künstler wie Diana Krall, Cassandra Wilson, Dianne Reeves, Herbie Hancock und Wayne Shorter tätig. 2003 verlieh ihr das «Berklee College of Music» die Ehrendoktorwürde.



IRÈNE SCHWEIZER
*1941, CH, p dm

Irène Schweizer ist eine Pianistin und Schlagzeugerin aus der Schweiz, die zu den Begründern des europäischen Free Jazz zählt. In ihrer eigenständigen, seit den frühen 1960er-Jahren konsequent entwickelten Arbeit geht es um eine frei improvisierende Spielweise, die Geräusche, perkussive Elemente, schnelle, teils mit den Armen angeschlagene «Clusters» und konventionellere Pianotechniken miteinander verbindet. Irène Schweizer ist in Europa die erfahrenste Jazzpianistin, wenn es um Free Jazz geht. – Für viel Interessantes zu ihrer Arbeit verweisen wir auf das Archiv des swissjazzorama in Uster, denn sie hat uns alle ihre Unterlagen geschenkt.

Orchestrale Formmasse in Frauenhänden

Zurück in die Tiefen der Geschichte – Blanche Calloway

Weit vor unserer Zeit, in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts, waren die grossen Orchester oder Big Bands, wie man im Jazz das Format nennt, Generatoren, die den Tanzbetrieb in oft trüben Zeiten am Laufen hielten. Sie brachten das Publikum buchstäblich in Schwung, swingend eben. Da war viel Blech beteiligt, seltener Streichinstrumente, zusammengehalten von einer Rhythmusgruppe, die für festen Untergrund zu sorgen hatte. Ab und zu trat eine Sängerin als optischer und akustischer Farbtupfer ans Mikrofon und ins Scheinwerferlicht. Dies war grosso modo die Rolle, die Frauen in der ansonsten männerdominierten und gelegentlich machohaft aufgeschäumten Jazzwelt zugestanden wurde. Eine satirische, mit einer Prise Exotik angereicherte Überhöhung dieser Rolle, wie sie etwa Josephine Baker vorführte, war eher selten. Die Bandleader trugen Namen wie Ellington, Basie, Goodman, Dorsey, Miller, Lunceford oder Webb, allesamt Leute mit mächtigem Schattenwurf. Sie waren entweder selber Komponisten/Arrangeure oder beschäftigten ausgewiesenes Fachpersonal und boten im Übrigen den Starsolisten eine Startrampe. Frauen waren in diesem Geschäft eine wundersame Ausnahme. Eine solche repräsentiert die Sängerin, Komponistin und Leaderin **Blanche Calloway** (1902–1978), die ältere Schwester des weit bekannteren Cab Calloway. In den frühen dreissiger Jahren tourte sie mit ihrer Band «Blanche Calloway and her Joy Boys» recht erfolgreich durch die USA. Dabei litt sie unter einem Doppelstigma: Sie war eine Frau und schwarz. So fiel 1937 einem Radioreporter im relativ liberalen Boston die Frage ein, ob sie bei Proben die Band selber leite oder dies einem Mann aus der Band überlasse. «Ich mache den Job», meinte sie trocken. Anlässlich einer Tournee im reichlich konservativen Südstaat Mississippi, wo auch der Rassismus konserviert wurde, steckte man sie ins Gefängnis – sie hatte eine Damentoilette für Weisse benutzt. Im Land der unbegrenzten Möglichkeiten war auch dies möglich.

Nachkriegszeit – Dürre für Big Bands – Toshiko Akiyoshi

Nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Epoche des später so genannten Modern Jazz anbrach, schrumpften die Bands zumeist wieder aufs Kleinformat. Big Bands waren rar geworden. Nicht zuletzt stiess der Betrieb eines grossen Orchesters auch an finanzielle Grenzen, zumal der Swing-Jazz

einerseits als populäres Tanzvehikel, andererseits in der Armee als Aufmunterungsapparat für die Truppe vorerst ausgedient hatte. Gewiss, es gab weiterhin noch die Grossmeister wie Ellington, Basie aber auch Nelson Riddle, die «Crooner» vom Format eines Frank Sinatra oder Bing Crosby zum Abheben brachten. Als eigenständige Klangkörper ohne Begleitfunktion waren sie kaum noch gefragt. Stan Kenton, Woody Herman, Maynard Ferguson oder Gerald Wilson waren eher Ausnahmen. 1960 trat der junge Quincy Jones mit einem hochkarätigen Orchester ins Rampenlicht, in dem auch die Posaunistin und Arrangeurin **Melba Liston** (1926–1999) mitwirkte, die später zusammen mit Clark Terry Co-Leaderin einer Big Band wurde. Die in der Mandschurei geborene japanische Pianistin/Komponistin **Toshiko Akiyoshi** (*1929) heiratete nach ihrer Übersiedlung in die USA den Altsaxofonisten Charlie Mariano, mit dem sie mehrere Combos leitete, bevor sie 1962 für drei Jahre nach Japan zurückkehrte. Mit ihrem zweiten Ehemann, dem Tenorsaxofonisten/Flötisten Lew Tabackin gründete sie 1973 in L.A. die «Toshiko Akiyoshi – Lew Tabackin Big Band» aus der später «The Toshiko Akiyoshi Jazz Orchestra» wurde, in dem sie vor allem Lew Tabackin als Solisten herausstellte. Sie pflegte einen zwar eher konventionellen, jedoch sehr swingenden, dynamischen Stil, der oft in langen suitenartigen Kompositionen aufging.

Zeiten des Umbruchs – Einzug des Politischen – Carla Bley

Die Karriere von **Carla Bley** (*1935, als Lovella May Borg) startete etwas ungewöhnlich im New Yorker Jazzclub «Birdland», wo sie Mitte der 50er Jahre als «Cigarette Girl» gearbeitet hatte. Dass sie dort eher der Musik zuhörte, denn allzu eifrig ihrem Job des Zigaretten- und Stofftierchenverkaufs nachzugehen, muss auch dem Pianisten Paul Bley aufgefallen sein, der sie 1957 heiratete und als Komponistin beschäftigte. Mit ihrem zweiten Mann, dem Trompeter/Komponisten Michael Mantler, gründete sie 1964 das «Jazz Composer's Orchestra», das dem damals im Rahmen der sogenannten «October Revolution in Jazz» aufkommenden Free Jazz verpflichtet war. Angetrieben durch die Unrast der Zeit, die sich in politischen Verhältnissen und Vorgängen abbildete, wirkte sie zudem in Charlie Hadens Liberation Orchestra als Komponistin/Arrangeurin mit. Ein Rückgriff auf das Liedgut aus dem Spanischen Bürgerkrieg (1936–39) und dessen Transpo-

sition in die politisch aufgeladene Musikszene der 60er Jahre ergänzte das aus der Feder von Bley stammende Material. Damit nicht genug setzte sie unter eigener Affiche mit «Escalator Over the Hill» (1968–71) zusammen mit dem US/kanadischen Poeten Paul Haines etwas ins Werk, das sich der gewohnten Klassifizierung entzog. Man etikettierte dieses musikalische Monstrum als Jazz-Oper, Bley/Haines nannten es «Chronotransduction», was die Einsortierung nicht unbedingt erleichtert. Carla Bley verarbeitete hierbei mit ausgeprägtem Formgefühl ein Angebot aus vielerlei musikalischen Genres, sei es nun Free Jazz, Rockmusik, ethnische Formen usw. Im weiteren Verlauf ihrer Karriere hat sie eindrücklich gezeigt, dass sie sehr wohl auch im ganz kleinen Format und mit sehr wenigen Tönen viel zu sagen hat. Somit gehört sie zweifellos zu den prägendsten Figuren der neueren Jazzgeschichte.

Erweiterung der orchestrale Klangpalette – Maria Schneider

Gil Evans erweiterte – auch in der Zusammenarbeit mit Miles Davis – das Klangspektrum durch Hinzunahme von Blasinstrumenten, die im klassischen Big Band Setting wenig gebräuchlich waren. Hörner, Oboen, Bassklarinetten, Flöten, Fagotte fanden nun Eingang in das Instrumentarium einer Grossformation. Besonders Musiker:innen des Saxofonsatzes mussten mehrere Instrumente im Griff haben, um den Ansprüchen und Intentionen der Komponistinnen und Arrangeure gerecht zu werden. Oft wurden klassische Big Band-Besetzungen instrumentell umgebaut und wichen kleineren Formationen.

Maria Schneider (*1960), die das Metier der Komposition bzw. des Arrangements als Assistentin von Gil Evans wesentlich verfeinern konnte, bedient sich zwar einer Standardbesetzung (4 tp, 4 tb, 5 sax, g, p, b, d) lässt ihr Personal jedoch oft zu den Zweit und Drittinstrumenten greifen, um ihre filigranen Klangvorstellungen adäquat umsetzen zu können. Das Orchester wird zu ihrem Instrument, und sie selbst übernimmt nurmehr das Dirigat. Das Resultat sind ausgeschriebene und ausgefeilte Kompositionen/Arrangements, mithin musikalische Erzählungen mit zumeist einem Hauptsolisten. Sie übersetzt ihre Sicht auf die Welt und das Leben in Musik und erklärt an Konzerten gerne die zugrunde liegenden Anstösse. Dass es allenthalben auch finstere Ecken gibt, verschweigt sie nicht. Maria Schneider, die häufig Gastengagements bei europäischen Rund-



Maria Schneider, eine der originellsten Komponistinnen und Arrangeurinnen des zeitgenössischen Big Band-Jazz.

funkorchestern wahrnimmt, ist seit Längerem zu einer Reverenzgrösse und Inspirationsquelle für viele ihrer jungen Kolleginnen geworden.

Gegenwart – Frauenpower weltweit – Offenheit

Dass die Big Band Tradition nicht gänzlich in Vergessenheit gerät, demonstriert überzeugend die Schlagzeugin und Komponistin/Arrangeurin **Sherrie Maricle** (*1963). Sie leitet ihr «DIVA Jazz Orchestra», ausschliesslich von Frauenpower angetrieben, vom Drumset aus. Mit Blick in die Jazz-Geschichte waren Drummer nicht selten auch Bandleader, wie etwa die Beispiele Chick Webb, Louie Bellson, Buddy Rich, Mel Lewis usw. zeigen. Maricle steht da keineswegs zurück.

Eines der grössten Talente in Komposition/Arrangement und Leading ist ohne Zweifel die Japanerin **Miho Hazama** (*1986), die auf drei Kontinenten, in ihrer Heimat Japan, in den USA und Europa unterwegs ist. Gewissermassen eine Jazz-Weltbürgerin, der man sozusagen den Dirigentenstab für jede Premium Big Band reichen kann. In Europa ist sie Chefdirigentin der «Danish Radio Big Band», einem in der Branche weithin bewunderten Klangkörper. Dies zeigt sich schon darin, dass Grössen wie Thad Jones, Bob Brookmeyer oder Jim McNeely den Posten bekleidet hatten. Daneben ist sie Gastdirigentin des berühmten niederländischen «Metropole Orkest» und hat auch bei der deutschen «WDR Big Band» schon den Stab geführt. Hazama ist ein ausserordentlich ausgeprägter Sinn für Form, Rhythmik und Dynamik sowie Dramaturgie eigen, verbunden mit ungewöhnlichen Instrumentierungen. Es gelingt ihr in bestimmten Kompositionen/Arrangements eine Spreizung von Kammermusik bis zu hochenergetischem Big Band Jazz ohne schmerzhaft Bruchstellen zu hinterlassen.

Aus der ostasiatischen Nachbarschaft stammt **Jihye Lee** (*1990), die sich am Berklee College of Music in Boston schon früh den «Duke Ellington Award» im Fach Komposition holte. Dies ist deshalb erstaunlich, weil sie sich zuvor in ihrer südkoreanischen Heimat als Indie-Sängerin/Songwriterin eher in jazzfernen Zonen bewegte. Bei Lee schimmert der Einfluss von Bob Brookmeyer und Maria Schneider durch, den sie allerdings produktiv in ihre sehr persönlichen musikalischen Erzählungen einwebt. Sie orchestriert ihre Kompositionen ausgehend vom Standard-Big Band Setting, erzeugt jedoch dauernd wechselnde Klangfarben und Stimmungen, was den Beteiligten auch im Einsatz mehrerer Instrumente einiges abfordert. Wie Kollegin Hazama ist sie Gewinnerin des renommierten «BMI Charlie Parker Jazz Composition Prize».

Zurück in Europa treffen wir zunächst auf die dänische Pianistin/Komponistin/Arrangeurin **Kathrine Windfeld** (*1984), die sich vorwiegend im skandinavischen Raum bewegt. Ihr Schaffen wird indes auch weit ausserhalb der Region wahrgenommen. Ihre eigene Big Band setzt sich aus Musiker:innen aus Dänemark, Schweden und Norwegen zusammen. Zudem ist sie aus geografisch naheliegenden Gründen Gastkomponistin/Leaderin bei der «Danish Radio Big Band», wird jedoch auch von weiteren europäischen Radioorchestern engagiert. Windfeld gelingt es in ihren Kompositionen/Arrangements aus der «klassischen» Big Band Tradition heraus, eine eigenwillige, sehr zeitgemässe, und dennoch swingende Form zu entwickeln. Das einschlägige Vokabular kommt ihr dabei nie abhanden.

Inzwischen haben wir Mittelwesteuropa erreicht und sind mit der deutschen Klarinetistin/Komponistin **Rebecca Trescher** (*1986) etwas näher ans Kammermusika-

liche heran gerückt. Hier wird die Big Band ein Tentett, wird also gewissermassen zum Ensemble. Vom Blech verbleibt dann gerade noch eine Trompete, ansonsten kommen neben drei Klarinetten/Saxofonen Cello, Vibrafon und zuweilen eine Harfe hinzu. Treschers Kompositionen können auch als Suiten angelegt und von einer frisch durchwehten Leichtigkeit sein. Im «Paris Zyklus» von 2021 etwa flanieren wir in ihrer Begleitung durch die Stadt, die sie während eines halbjährigen Aufenthaltes als «Artist in Residence» kennen lernte.

In der Schweiz finden wir schliesslich die ausserordentlich begabte Luzerner Pianistin/Komponistin **Luzia von Wyl** (*1985). Sie leitet ebenfalls ein Ensemble, das sie auch so nennt. Sie verzichtet auf jegliches Blech und Saxofone, bestückt ihre Gruppe dafür mit Flöte, Klarinette und Bassklarinette plus Fagott, Violine, Cello und Marimba. Ihre überreiche musikalische Fantasie ist in ihrem mit kongenialen Musikern besetzten Ensemble aufs Beste eingebettet. Gewiss bewegt sie sich hier und dort an der Grenze dessen, was Puristen noch als «Jazz» hinzunehmen gewillt sind. Doch was soll's, es ist ganz einfach sehr gute Musik, der man überaus gerne und mit grossem Vergnügen zuhört.

...und die Zukunft ?

Ist sie weiblich? Dies ist leider auch eine Markt-, und damit einhergehend, eine Machtfrage, wo Ellbogen ausgefahren werden. Dies haben Männer im Allgemeinen besser eingeübt.

Betrachtet man die Marktmacht in der Musikbranche im Allgemeinen und im Jazz im Speziellen, dann stehen leider oft genug (Verkaufs-)Zahlen über der Qualität. Im umgekehrten Fall wäre die 50% Frauenquote ausserhalb des Gesangsfachs längst absehbar. Denn dann gäbe es kaum Gründe, das kreative Potenzial der weiblichen Menschheitshälfte nicht auszuschöpfen. Vorerst verbleibt der Jazz noch immer in der Nische und Frauen in einer Sub-Nische. Doch sie machen sich bemerkbar. Mehr und mehr. Auch in der Feder- und Stabführung grösserer Klangkörper

Heinz Abler

Tonträger:

- Toshiko Akiyoshi Jazz Orchestra: Desert Lady / Fantasy (Columbia 1994)
- Carla Bley / Paul Haines: Escalator Over The Hill (JCOA Records, 1975)
- Maria Schneider Orchestra: Data Lords (artistShare, 2020)
- Miho Hazama / Danish Radio Big Band: Imaginary Visions (EDN, 2021)
- Jihye Lee Orchestra: Daring Mind (Motéma, 2021)
- Kathrine Windfeld Big Band: Orca (Stunt Records, 2020)
- Rebecca Trescher Tentett: Paris Zyklus/The Spirit Of The Streets (enja 2021)
- Luzia von Wyl Ensemble: Throwing Coins (hatLOGY, 2018) ha

Schweizerische Jazz-Sängerinnen und Jazz-Instrumentalistinnen

Die auf dieser Liste aufgeführten Jazz-Sängerinnen und Jazz-Instrumentalistinnen sind Schweizerinnen oder als Schweizerin geboren. Dabei sind aber auch Sängerinnen und Instrumentalistinnen ohne Schweizerpass, die jedoch Massgebliches zur Schweizer Jazzszene beigetragen haben, wie z.B. Caterina Valente. Die Liste ist alphabetisch geordnet und beansprucht keine Vollständigkeit.

- Susanne Abbuehl (*1970) Sängerin
- Irène Aebi (*1939)
Cellistin, Sängerin und Geigerin
- Memeta Ambrosetti (1917–1999)
Schlagzeugin
- Fabienne Ambühl (*1986)
Pianistin und Sängerin
- Houry Dora Apartian (*1976) Sängerin
- Esther Bächlin (*1965) Pianistin
- Barbara Balzan (*1969) Sängerin
- Franziska Baumann (*1965)
Flötistin und Klangkünstlerin
- Martina Berther (*1984) Bassistin
- Elsie Bianchi-Brunner (1930–2016)
Pianistin, Akkordeonistin und Sängerin
- Lea Bischof (1936–2007) Sängerin
- Patricia Bosshard (*1965)
Geigerin und Komponistin
- Sarah Buechi (*1981) Sängerin
- Eliana Burki (*1983) Alphornspielerin
- Julie Campiche (*1983) Harfenistin
- Sarah Chaksad (*1983) Saxofonistin
Orchesterleiterin und Komponistin
- Mélusine Chappuis (*≈1994) Pianistin
- Jenny Chi (*1975) Sängerin
- Sylvie Courvoisier (*1968)
Pianistin und Komponistin
- Eliane Cueni (1963–2016) Pianistin
- Corin Curschellas (*1956) Sängerin
Schauspielerin und Liedermacherin
- Othella Dallas (1925–2020)
Sängerin und Tänzerin
- Brigitte Dietrich (*1965)
Pianistin und Komponistin
- Brigeen Doran (*1954) Saxofonistin
- Patricia Draeger (*1964)
Akkordeonistin und Flötistin
- Elina Duni (*1981) Sängerin
- Julie Fahrer (*1986) Sängerin
- Gabriela Friedli (*1963) Pianistin
- Kristina Fuchs (*1970) Sängerin
- Rachel Gould (*1953) Sängerin
- Rahel Hadorn (*1967) Sängerin
- Phyllis Heymans (1919–1988)
Sängerin und Tänzerin
- Fabienne Hoerni (*1974) Saxofonistin
- Shirley Anne Hofmann (*1959)
Multi-Instrumentalistin
- Gisela Horat (*1969) Pianistin
- Corinne Nora Huber (*1986)
Sängerin und Multi-Instrumentalistin
- Sonja Huber (*1982)
Vibrafonistin und Komponistin
- Helen Iten (*1968) Sängerin
- Yumi Ito (*1990) Sängerin, Arrangeurin
und Komponistin
- Nicole Johäntgen (*1981)
Saxofonistin und Komponistin
- Vera Kappeler (*1974) Pianistin
- Gitta Kahle (*1963) Saxofonistin
- Araxi Karnusian (*1969)
Klarinettenistin und Saxofonistin
- Annette Kitagawa (*1972)
Saxofonistin und Flötistin
- Miriam Klein (*1937) Sängerin
- Hilaria Kramer (*1967) Trompeterin
- Gabriela Krapf (*1973)
Keyboard-Spielerin und Sängerin
- Marie Krüttli (*1991)
Pianistin und Komponistin
- Stefanie Kunckler (*1979) Bassistin
- Ann Malcolm (*1964) Sängerin
- Karin Meier (*≈1980) Sängerin
- Yvonne Moore (*≈1963) Sängerin
- Victoria Mozalevskaya (*1987)
Saxofonistin
- Susanne Müller (*1964) Saxofonistin
- Nubya (*1974) Sängerin
- Sandy Patton (*1948) Sängerin
- Myria Poffet (*1983)
Sängerin und Pianistin
- Marianne Racine (*1956)
Sängerin und Pianistin
- Kitty Ramon (1914–1990?) Sängerin
- Margrit Rieben (*1963) Schlagzeugin
- Laura Schuler (*1987) Geigerin
- Irène Schweizer (*1941)
Pianistin und Schlagzeugin
- Lisette Spinnler (*1976) Sängerin
- Co Streiff (*1959) Saxofonistin
- Erika Stucky (*1962) Sängerin
- Gabriela Tanner (*1967) Sängerin
- Lilly Thornton (*1966) Sängerin
- Christa Unternährer (*1981) Sängerin
- Caterina Valente (*1931) Sängerin,
Gitarristin, Tänzerin und Schauspielerin
- Priska Walss (*1964) Posaunistin
- Corinne Windler (*1974)
Saxofonistin und Schlagzeugin
- Luzia von Wyl (*1985) Pianistin
- Valeria Zangger (*1985)
Schlagzeugin und Perkussionistin

Hans Peter Künzle/wa



Miriam Klein (*1937) Sängerin



Sylvie Courvoisier (*1968) Pianistin



Sarah Chaksad (*1983) Saxofonistin

Einmalige Versteigerung von 2 Schwarzweiss- Originalfotos von Louis Armstrong



Unser Mitglied, die Fotografin Marianne Götti, stiftet zwei neu entwickelte und aufgezogene Fotos, die sie 1959 am Konzert der «Louis Armstrong All Stars» im Hallenstadion Zürich fotografiert hatte.

Marianne Götti erzählt: «**Meine Begegnung mit Louis Armstrong, mitten in der Meute der Pressefotografen, war sehr speziell. Ich war ausgerüstet mit einer Rolleiflex-Kamera mit Blitzlicht und einem Presseausweis. Plötzlich stand er vor mir. Er hatte mich, die junge Fotografin, bemerkt, was er mit einem strahlenden Lächeln quittierte Genau in diesem Moment streifte der Blitz! Trotzdem gelangen mir 2 Schnappschüsse, die ich jetzt dem swissjazzorama schenke zum Verkauf mit dieser Aktion.**»

Das Team des swissjazzorama dankt der grosszügigen Donatorin für die 2 Fotos, die diese Versteigerung ermöglichen. fs/wa

Details zur Versteigerung:
Grösse 30 x 40 cm
Aufgezogen auf Alu-Platte
Mit Signature und Echtheits-Signet
Basis-Minimalpreis CHF 500.–
Angebote per E-mail an:
swiss@jazzorama.ch
Ende der Versteigerung 17. Dezember 2022.

Foto 1 (unten) – Foto 2 (rechts)



LEONARD FEATHER presents

CATS vs CHICKS

A JAZZ BATTLE OF THE SEXES

CLARK TERRY
TRUMPET AND HIS SEPTET

LUCKY THOMPSON
TENOR

URBIE GREEN — Trombone
HORACE SILVER — Piano
TAL FARLOW — Guitar
KENNY CLARKE — Drums
PERCY HEATH — Bass

TERRY POLLARD
VIBES AND HER SEPTET

BERYL BOOKER
PIANO

NORMA CARSON — Trumpet
CORKY HECHT — Harp
MARY OSBORNE — Guitar
ELAINE LEIGHTON — Drums
BONNIE WETZEL — Bass

BOTH GROUPS PLAYING THEIR OWN VERSIONS OF
"THE MAN I LOVE" • "ANYTHING YOU CAN DO" • "CAT MEETS CHICK" • "MAMBLUES"

MGM RECORDS

Cats vs. Chicks – a Battle of Jazz

Am 2. Juni 1954 organisierte der Jazzkritiker und -produzent Leonard Feather eine Aufnahmesession unter dem nicht gerade glücklichen Namen «Cats vs. Chicks – a Jazz Battle of the Sexes». Die Cats (Männer) und Chicks (Frauen) spielten jeweils getrennt die gleichen Stücke, wobei die Jazz Ladies der viel bekannteren Männerband durchaus Paroli bieten konnten.

Gerri Allen sagte: «Terry Pollard hat mich sehr beeindruckt. Sie war eine grossartige Musikerin (...) solche Vorbildfunktionen sind äusserst wichtig.»

Gerri Allen (1957–2017) war eine bekannte US-amerikanische Pianistin, Komponistin, Musikethnologin und Hochschullehrerin. Stilistisch war sie eigensinnig, aber sehr vielseitig. Sie arbeitete mit Jazzgrössen zusammen wie Charlie Haden, Jack DeJohnette, Paul Motion, Ornette Coleman und vielen anderen. Red/wa

Palma Fiacco Jazzfotografin

Die Musik begleitete die freischaffende Fotografin seit ihrer Jugend. Sie lernte Querflöte und entdeckte ihre Leidenschaft für Konzertbesuche. Später wechselte sie das Instrument und lernte Posaune. Das ermöglichte ihr, nicht nur in wesentlich lauterer Bands mitzuwirken, sondern brachte sie auch in Kontakt mit der Schweizer Jazzszene.

Durch die Konzertbesuche entdeckte sie ihre Faszination für die Konzertfotografie. Bald erhielt sie Aufträge von Musikern und Musikerinnen, wenn diese Porträts oder Bandfotos brauchten. Palma Fiaccos erste publizistische Auftraggeber waren die Neue Zürcher Zeitung, die Aargauer Zeitung und das Magazin Music Scene.

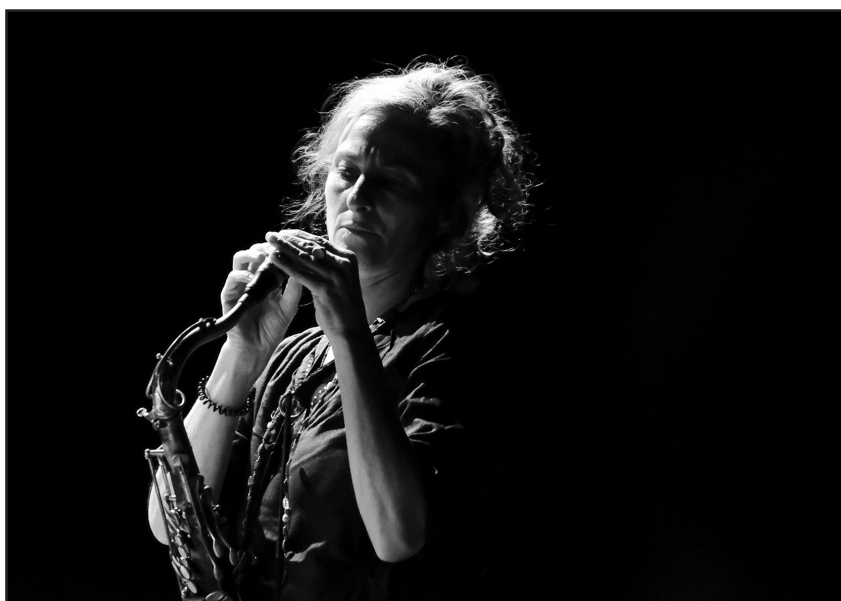
In der Zwischenzeit wechselte sie zur Dokumentation verschiedener Schweizer Festivals und Konzertreihen, wie zB. der Jazzwerkstatt Bern, dem unerhört! Festival Zürich und neu dem Jazzfestival Willisau. In den letzten 27 Jahren sind so eine grosse Anzahl von stimmungsvollen Konzertbildern, Musikerporträts und Bandfotos entstanden.

Palma Fiacco, 1963 in Aarau geboren, lebt in Uster und arbeitet in Zürich. Sie machte eine Lehre als Zimmermann und anschliessend die Ausbildung zur Fotografin an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Zürich. Sie ist auch Mitglied des Vorstands des swissjazzorama in Uster mit seinem Schweizer Jazzarchiv.

www.palmafiacco.ch



- Joëlle Léandre, Bass
- Tizia Zimmermann, Akkordeon
- Araxi Karnusian, Tenorsaxofon
- Palma Fiacco (Porträt im Kreis)





- Vera Kappeler, Piano
- Andrina Bolliger, Piano
- Musikerinnen und Musiker
des Zurich Jazz Orchestra:
- Kristine Oppegaard, Bassposaune
- Sophia Nidecker, Tuba
- Tobias Pfister, Tenorsaxofon
- Nils Fischer, Baritonsaxofon



«Erfahrungen weitergeben macht Spass»

Die 1981 im Saarland geborene Saxofonistin, Komponistin und Pädagogin Nicole Johäntgen wohnt mit Gatte und Sohn in der Schweiz. Ihre Aktivität im weiten Feld Jazz scheint indes weder thematische noch geografische Grenzen zu kennen. René Bondt sprach mit Nicole über ihren Werdegang und ihre Pläne.

René Bondt: Nicole, dein Lebenslauf präsentiert dich als eine enorm vielseitige, vielbeschäftigte, über grosse Energiereserven verfügende Berufsmusikerin. Ist dieses dynamische Paket sozusagen die Mitgift aus einem musikalisch aktiven Elternhaus?

Nicole Johäntgen: In unserer musikaffinen Familie öffnete sich mir die Welt der Klänge sehr früh. Zuhause gabs immer Musik. Vater und Bruder verfolgten im ARD-Fernsehen regelmässig die Sendereihe «Ohne Filter Extra», in der Live-Bands auftraten. Da war auch mal eine Formation mit einer Saxofonistin. Als ich die gesehen und gehört hatte, war mir klar: Ich will Saxofon spielen! Die Zündschnur war gelegt, an der sich später das musikalische Feuer entfachte.

Dein Vater hatte eine Tanzband, in der du in jungen Jahren mitwirken konntest und dabei einem breitgefächerten Publikumsgeschmack ausgesetzt warst. Wie hast du diesen Karriereanstieg erlebt?

Für mich wars ein Schwimmbaden! Ich lernte, spielend das Publikum abzuholen. Wir haben viel gespielt, und hie und da gab es die Möglichkeit, durch das Publikum zu laufen. Ich konnte dadurch meine an sich scheue Art ablegen und traute mich mehr nach vorne. Vieles habe ich damals ausprobieren können und dabei Erfahrungen gesammelt.

«Jazzmusikerin zu sein, hat für mich absoluten Charakter»

Bei nicht wenigen jungen Jazzern, die auftreten wollen, muss die Einsicht erst reifen, nicht primär für sich selbst, sondern für das Publikum zu spielen. Du hast diese Lektion früh gelernt und dann eine erstaunliche Karriere hingelegt. Wo hast du in deinem musikalischen Werdegang entscheidende Wegmarken passiert?

Da will ich zwei ähnlich gelagerte Erlebnisse schildern. Ich war knapp zwanzig, als ich von der Hochschule Mannheim nach Helsinki delegiert wurde, wo der Internationale Verband der Jazzschulen einen Workshop unter Leitung des grossartigen Saxofonisten Dave Liebman organisierte. Ich traf dort auf einen amerikanischen Drummer, der wie ein Wirbelwind spielte. Während

eines gemeinsamen Konzerts war ich drei Minuten lang schlicht und einfach weg, zum Schluss waren nur noch wir zwei am Spielen. Dieses emotionelle Highlight bestärkte mich in meinen Absichten – ich wusste, da willst du dranbleiben. Die zweite Ausnahmesituation erlebte ich mit 27 Jahren, als ich mit meiner deutschen Band «Nicole Jo» und meinem Bruder zusammen unterwegs war und erneut bei einem Schlagzeugeinsatz in Trance fiel. Solchen musikalischen Momenten möchte ich ein Leben lang immer wieder begegnen. Die Idee, Jazzmusikerin zu sein, hat für mich absoluten Charakter. Es ist genau das, was ich machen will.

Wie bringst du diese Fokussierung mit der Gründung einer eigenen Familie in Einklang?

Eine Familie zu haben, wollte ich durchaus schon seit längerer Zeit. Unser Kind ist mittlerweile zwei Jahre jung und liebt das Cello. Meine Zeit teilt sich jetzt auf in Kinderbüchlein schauen und Musik komponieren, üben und Konzerte organisieren. Die Tage sind – wenn auch immer anders – durchstrukturiert. Meine Familie und Freunde unterstützen mich sehr, damit ich weiterhin auf Tour sein kann. Es ist ein Spagat zwischen Bühne und Familie. Man muss wirklich alles gut organisieren, aber durch den Jazz ist man in der Lage, in brenzligen Situationen zu improvisieren.

Solo – Henry – Orgel

Kommen wir zurück zur professionellen Musikerin Nicole, die einen imponierend eigenständigen Weg im Mischwald der Jazzstile gefunden hat und weiterhin Neuland sucht. Experimentierfreude, im Jazz ohnehin unabdingbar, ist bei dir in Hülle und Fülle spürbar.

Die Band meines Vaters lotste mich durch ein Potpourri der Musikstile. Darauf aufbauend habe ich immer Lust, Neues auszuprobieren – bis hin zum Freejazz. Ab und zu stosse ich auf musikalische Ausdrucksweisen, von denen ich dann kaum mehr wegkomme. Im Moment ist es das Solo-Spiel – und daneben die Bläserfraktion «Henry».

Deinem Spiel höre ich ausgesprochen gerne zu. Du fantasierst, spinnst

akustische Fäden, lässt dich treiben, tummelst dich in den Stilen. Aber stets höre ich ein ganz persönliches Muster heraus.

Ich habe Kollegen und Kolleginnen, die einen definierten Stil spielen, sich in einem ganz bestimmten Genre wohlfühlen. Für mich gehört die andauernde Bereitschaft zur Offenheit stark zu meiner Persönlichkeit. So bin ich aufgewachsen.

Die Familie der Saxofone umspannt praktisch die ganze Skala der hörbaren Klänge. Du hast ursprünglich mit dem Alto begonnen, bist heute auch dem Soprano zugeneigt. Spieltechnisch sind dem Sopransax kaum Grenzen gesetzt, beim Raumklang hat es – wie alle Blasinstrumente – freilich Limiten. Echo und Hall kann man heute zwar elektronisch erzeugen, du hast aber einen originelleren Weg gewählt: Gemeinsam mit einem Organisten hast du auf deinem Instrument die Kirche zum akustischen Labor gemacht.

Da sprichst du eigentlich zwei Wege an – der eine betrifft die Zusammenarbeit mit der Orgel, der andere die Musik in sakralen Räumen. Diese beiden Dinge haben sich unabhängig voneinander entwickelt. Der Auftrag, etwas für Orgel zu komponieren, kam während der Pandemiezeit aus Deutschland, er erreichte mich über den bekannten deutschen Organisten Christian Schmitt. Bereits früher, nämlich im Frühling 2019 begann ich, solo in Kirchen zu spielen.

Deiner Lust auf magische Momente folgend?

Aber ja – der Klangmagie folgend, aber auch der Magie des Unbekannten. Ich war mir bewusst, wenn ich ein Stück für Orgel schreibe, dann kann das nach vorne oder nach hinten losgehen. Geholfen hat mir, dass ich öfter in der Fraumünster-Kirche Jazz gespielt und von Jörg Ulrich Busch, dem dortigen Organisten und Kantor, wertvolle Ratschläge bekommen habe.

Im Streaming-Zeitalter landen leider mehr und mehr CD-Sammlungen auf dem Müll. Was reizt dich daran, wider den Trend stets neue CDs in eigener Sache zu produzieren?

Die Tatsache, dass es das Publikum für CDs oder gar LPs eben auch noch gibt. Ich selber mag das Medium nach wie vor und werde weiterhin produzieren, wenn auch nicht in enormen Stückzahlen. Ein Teil der Auflage geht jeweils für die Promotion weg. Und bei den Jazzkonzerten ist es



Nicole Johäntgen biografisch

Aus einer musikalischen Familie stammend, entdeckte Nicole Johäntgen mit sechs Jahren ihre Liebe zum Klavier, als Zwölfjährige wechselte sie zum Altsaxofon. Nach einem Unterrichtsjahr wirkte sie bereits in der Tanzband ihres Vaters mit. Vorbilder wie Cannonball Adderley, John Coltrane, Maceo Parker, aber auch Candy Dulfer lenkten das musikalische Interesse des Teenagers in Richtung Jazz und Funk. Bald spielte Nicole in Jazz-Combos und im Jugendjazzorchester des Saarlandes. Bis 2005 studierte sie an der Staatlichen Hochschule für Musik Mannheim. Ein Aufbaustudium in Komposition und Arrangement schloss sich an, Unterricht erhielt sie auch bei Gastdozent Phil Woods und war Teilnehmerin der Masterclass in Pennsylvania.

Musik machen ...

Gemeinsam mit ihrem Bruder Stefan (keyboards) gründete Nicole Johäntgen 1998 die Band «Nicole Jo needs 2B funky», die später im Zug stilistischer Erweiterung ihren Namen neutralisierend auf «Nicole Jo» verkürzte. Mit dieser Formation tourte sie regelmässig in Deutschland, Italien und der Schweiz.

Weitere Stationen in Stichworten: «European Swinging Orchestra», «Sisters in Jazz», «Respect», Duo-Auftritte mit dem Gitarristen/Songwriter Peter Finc. Während eines von der Stadt Zürich ermöglichten Stipendiumaufenthalts 2016 in New York machte Nicole einen Abstecher nach New Orleans, wo sie zusammen mit drei jungen US-Jazzmusikern im «Quartett Henry» New Orleans inspirierten Jazz einspielte. Und

noch immer empfehlenswert, CDs für Interessierte dabei zu haben. Es ist schön, wenn du deine eigenen Silberlinge als tönende Visitenkarten weitergeben kannst.

Frauen im Jazz

Du arbeitest in Workshops mit Erwachsenen und Kindern. Das ist deine pädagogische Seite, die dir offensichtlich sehr wichtig ist.

Auf jeden Fall. Erfahrungen weiterzugeben macht mir extrem viel Spass. Derzeit beschäftige ich mich damit, Saxofon-Effekte – Slap-Technik, Flatterzunge – zu perfektionieren und andern zu zeigen. Früher habe ich regelmässig an Musikschulen unterrichtet, jetzt bin ich Freelancerin und könnte dank vielen Aufträgen im Moment gar keinen Fixjob annehmen.



Foto: Palma Fiacco

«Henry» lebt weiter: 2021 erschien unter diesem Titel in identischer Instrumentierung das dritte Album.

... und dozieren

Neben ihrem kompositorischen Schaffen, neben Konzerten, Tourneen, Sessions und Online-Workshops für lernende Musiker wie auch für «Noch-nicht-Musiker» (im Kinder- oder Erwachsenenalter) engagiert sich Nicole Johäntgen intensiv für ihr Projekt «Support of Female Improvising Artists (SOFIA)». – Nicole ist auch Mitglied im Vorstand des swissjazzorama in Uster.

Aber ich gebe immer wieder Workshops. Und ich hätte auch wieder Lust, einen Fuss in die Hochschule zu setzen – nicht für den typischen Unterricht, sondern im Sinne praktischer Berufsbegleitung.

Es gab schon immer starke Frauen im Jazz. Das gilt vor allem für das vokale Fach. Aber auch unter den Instrumentalistinnen waren, quer durch die Stile und Besetzungen, manche Extraklasse. Mit der öffentlichen Anerkennung ihrer Leistungen haperte es freilich oft. Damit sich das heute ändert, lieferst du einen wichtigen Beitrag – zum einen als hervorragende Interpretin, zum andern mit deinem Förderinstrument SOFIA. Was will SOFIA erreichen?

CDs (Eigenlabel Selmabird Records)

- 2022 Solo II / Christoph Grab's Root Area: Ray
- 2021 Christoph Grab's: Root Area / Henry III
- 2019 Solo I / Caecilie Norbys: Sisters in Jazz / Jack de Salvo & N. Johäntgen: Lumens
- 2018 Henry II / Nicole Jo: 20
- 2016 Henry / Peter Finc & Nicole Johäntgen: Live / Sisters in Jazz / Robin
- 2015 Nicole Johäntgen: Moncaup
- 2014 Nicole Jo: Colours
- 2011 Nicole Jo: Go On
- 2009 Rembrandt Frerichs: Ordem E. Progresso
- 2007 Nicole Jo needs 2B funky: 4ever
- 2004 Nicole Jo needs 2B funky: Jam
- 2002 International Association of Schools of Jazz: Compilation
- 2001 Nicole Jo needs 2B funky: Facts
- 1999 Nicole Jo needs 2B funky: Fujo

und diverse Aufnahmen unter www.youtube.com

Ich will in kleinem Massstab junge Musikerinnen motivieren und mobilisieren, damit sie im grossen Becken des Jazz zielstrebig mitschwimmen können. Das Ziel heisst: Handwerk vermitteln, Erfahrungen weitergeben, Umwege meiden, Konzerte spielen. Auf dem Weg dorthin sind mehrere Stufen zu nehmen. Die Branche muss wissen: Wer ist in der Szene? Hat die Person eine Webseite? Ist sie auf Social Media präsent? Bieten sich ihr Gelegenheiten für Tonaufnahmen? Wie organisiert man Privates und Berufliches? – Für meinen Geschmack ist es immer noch so, dass im Jazz zuwenig Frauen auf der Bühne stehen. Und da setze ich an. Ich möchte bei den jungen Musikerinnen einen Dominoeffekt auslösen. Mir geht es darum, für diese Kolleginnen mehr Sichtbarkeit in der heutigen Welt des Jazz herzustellen.

«Das 20. Jahrhundert war das Jahrhundert des Jazz!»

Vor mehr als zwanzig 20 Jahren wurde das Schweizer Jazzarchiv nach Uster verlegt. Fernand Schlumpf war die treibende Kraft. Selbstverständlich haben dann viele Jazzfans sofort mitgearbeitet! Ich (Typograf) gehörte auch dazu. Der Verein wurde in swissjazzorama umbenannt. – Jazzletter, Ausstellungen, Drucksachen, Neugestaltung des Logos und vieles mehr waren meine Aufgaben!

Für Jimmy T. Schmid, Fernand Schlumpf, Heinz Abler und mich, die wir in all den letzten Jahren 52 Jazzletter produziert haben, waren die wichtigsten Musikerinnen und Musiker, die den Jazz entwickelten und prägten, solche aus dem 20. Jahrhundert. Dass die Männer dominierten ersieht man aus der nebenstehenden Aufstellung, die in sehr geraffter Form einen Überblick über die Jazzstile vermittelt.

Aus Altersgründen, mein Jahrgang ist 1933, ist sehr bald der Zeitpunkt aus dem Redaktions-Komitee auszutreten.

Wir, die verantwortlichen der Redaktion, bedanken sich bei allen, die uns immer wieder Texte, Fotos und anderes für den Jazzletter geliefert haben. Walter Abry

1900–1920

Erste Jazz-Versuche: Musiker und Musikerinnen arbeiteten am Jazz, als es diesen Namen noch gar nicht gab.

1920–1930

New Orleans Jazz: King Oliver, Louis Armstrong, Sidney Bechet, Jelly Roll Morton usw. erarbeiteten diese neue Musik, auch nach der Umsiedelung vieler Musiker aus New Orleans nach Chicago.

Dixieland: Bix Beiderbecke, Eddie Condon, Muggsy Spanier ua. «bearbeiteten» die New Orleans-Musik.

New Orleans und Dixieland Revival: 1940 und 1950.

ab 1930

Swing: Fletcher Henderson, Louis Armstrong, Benny Goodman, Duke Ellington, Count Basie, Teddy Wilson ua. erarbeiteten diesen Stil. Jazz- und Popmusik waren zu dieser Zeit sozusagen identisch!

ab 1940

Bebop: Charlie Parker, Dizzy Gillespie, Thelonious Monk usw. kreierten den sogenannten «Modern Jazz».

ab 1950

Cool Jazz und West Coast Jazz: Miles Davies, Gerry Mulligan, Paul Desmond, Stan Getz und viele mehr wurden wichtig für den Jazz.

ab 1960

Hard Bop: Dieser war mit Horace Silver, Art Blakey, John Coltrane, Clifford Brown, Charles Mingus ua. die Antwort der Afroamerikaner und -amerikanerinnen auf den Cool Jazz und den West Coast Jazz.

ab 1970

Free Jazz: Er setzte absolut neue Massstäbe durch John Coltrane, Ornette Coleman, Cecil Taylor, Sun Ra, Don Cherry, Archie Shepp ua. Auch nach dem Free Jazz wurde weiterhin viel Jazz oder Jazzähnliches gespielt. Mit der Zeit kam ein neues Wort in Mode: **World Music.** Unter diesen Begriff passt einfach alles: Jazz, Pop, Tanzmusik usw. usw.

Ausserdem haben zur Jazzentwicklung die Musiker und Musikerinnen des Blues, Rhythm'n'Blues und Rock'n'Roll viel beigetragen (zB. Big Bill Broonzy, Ray Charles, Elvis Presley, Beatles, Rolling Stones ua.). – Dass nach über 100 Jahren immer noch Jazz gespielt wird, bezweifelt niemand. Es gibt auch heute sehr gute Musiker und Musikerinnen in allen Stilrichtungen. Dafür sorgen die zahlreichen Musikschulen und Fachhochschulen auf der ganzen Welt. Aber: Neue Jazzstile? wa

In memoriam

«Jazz im 20. Jahrhundert» war auch in der Schweiz ein wichtiges Musik-Thema, den es gab auch bei uns viele hervorragende Musiker und Musikerinnen. Zahlreiche von ihnen sind nicht mehr unter uns, andere sind im hohen Alter.

So haben uns zwei bedeutende Schweizer Jazzmusiker für immer verlassen: **Werner «Wieni» Keller** (cl lead) am 28. Dezember 2020 und **Isla Eckinger** (b vib tb comp) am 8. April 2021. Beide waren eng verbunden mit dem swissjazzorama.

Verlassen hat uns auch am 20. September 2022 **Matthias Geiger**. Er war Posaunist der New Harlem Rambler (gegründet 1969), neben seiner Arbeit im Marketing einer Schweizer Grossfirma. – Schönes Detail: Ralph Sutton (USA p) war sein Trauzeuge.

Leider verstorben sind auch die Schweizer **Paul Haag**, Posaunist, (20. Mai 1942 – 25. Mai 2022) und **Fredy Studer**, Schlagzeuger (16. Juni 1948 – 22. August 2022). **Weitere Beiträge finden Sie auf der Internetseite des swissjazzorama.** wa

How High the Moon

Ein «Love Song» wird zum Jazzstandard der Musiker des Modern Jazz!
Musik: Morgan Lewis / Text: Nancy Hamilton
1940 komponiert für die Broadway-Revue «Two for the Show»

Somewhere there's music
How faint the tune
Somewhere there's heaven
How high the moon
There is no moon above
When love is far away too
Until it comes true
That you love me as I love you
Somewhere there's music
How near, how far
Somewhere there's heaven
It's where you are
The darkest night would shine
If you would come to me soon
Until you will, how still my heart
How high the moon (...)

Ella Fitzgeralds Aufnahme des Titels, 1947 als Scat-Nummer, machte ihn schnell bekannt. Er war in den 1940er Jahren einer der meist gespielten Songs bei Jam Sessions von Bebop-Musikern. Die Abfolge der Akkorde bilden das Gerüst für Charlie Parkers Komposition «Ornithology». wa



Die erste Aufnahme: Benny Goodman mit der Sängerin Helen Forrest (USA, 1917–1999) am 7. Februar 1940 in New York, einen Tag vor der Premiere des Musicals «Two for the Show». wa

Impressum

Der Jazzletter erscheint 2–3 x jährlich
Redaktion: Jimmy T. Schmid (J.T.S.),
Walter Abry (wa) Layout, Heinz Abler (ha),
Fernand Schlumpf (fs)
Copyright: swissjazzorama
Ackerstrasse 45, 8610 Uster
Telefon +41 (0)44 940 19 82
swiss@jazzorama.ch www.jazzorama.ch

Mitarbeiter dieser Nummer: Heinz Abler,
Walter Abry, René Bondt, Palma Fiacco,
Marianne Götti, Hans Peter Künzle,
Jimmy T. Schmid, Fernand Schlumpf, Irène Spieler